

*Dies ist eine von der Autorin erstellte und redigierte Version eines zur Veröffentlichung angenommenen Beitrags. Die offizielle Version ist:*

Kümpel, A. S. (2019). Dynamik im Blick: Die qualitative Beobachtung mit Post-Exposure-Walkthrough als Verfahren für die Rekonstruktion individueller Navigations- und Selektionshandlungen auf sozialen Netzwerkseiten (SNS). In P. Müller, S. Geiss, C. Schemer, T. K. Naab, & C. Peter (Hrsg.), *Dynamische Prozesse der öffentlichen Kommunikation. Methodische Herausforderungen* (S. 216–238). Köln: Herbert von Halem.

## **Dynamik im Blick. Die qualitative Beobachtung mit Post-Exposure-Walkthrough als Verfahren für die Rekonstruktion individueller Navigations- und Selektionshandlungen auf sozialen Netzwerkseiten (SNS).**

***Anna Sophie Kümpel***

### **1. Einleitung**

Soziale Netzwerkseiten (SNS), insbesondere Facebook, sind zu einer zentralen Schnittstelle für die Auseinandersetzung mit Nachrichteninhalten avanciert (NEWMAN, FLETCHER, KALOGEROPOULOS, LEVY, & NIELSEN, 2017; VAN EIMEREN & KOCH, 2016) und daher in letzter Zeit (noch) stärker in das Blickfeld kommunikationswissenschaftlicher Forschung gerückt. Der SNS-Präsentationslogik entsprechend liegen Nachrichten auf Twitter oder Facebook jedoch nicht als journalistisch gebündeltes ‚Komplettpaket‘ vor, sondern sind in Form *einzelner* Posts Teil eines „ständig aktualisierten und personalisierten Strom[s] von Neuigkeiten“ (SCHMIDT, 2017, S. 53) und mit vielfältigen sozialen Kontextinformationen verknüpft. Bedingt durch im- und explizite Formen der Personalisierung ist jeder SNS-Nutzer dabei mit einem einzigartigen und hochgradig dynamischen Angebot an sozialen, werblichen und nachrichtlichen Informationen konfrontiert.

Will man vor diesem Hintergrund die Auswahl von (Nachrichten-)Inhalten sowie den weiteren Umgang mit diesen rekonstruieren, benötigt man einen methodischen Zugang, der einerseits in der Lage ist, individuelle Informationsumgebungen und damit zusammenhängende Nutzungspraktiken zu erfassen, andererseits den Nutzern Raum gibt, die Entscheidungen, die bestimmten Navigations- bzw. Selektionshandlungen zugrunde liegen, zu verbalisieren und einzuordnen. Eine solche Möglichkeit wird durch methodische Zugänge eröffnet, die Messungen des Navigations- und Selektionshandelns mit der Erhebung subjektiver Bedeutungszuweisungen verknüpfen. In diesem Beitrag wird ein solches Verfahren – *die qualitative Beobachtung mit Post-Exposure-Walkthrough* – anhand einer konkreten kommunikationswissenschaftlichen Fragestellung illustriert. Die für den Beitrag als Fallbeispiel dienende Studie verfolgte angesichts der eingangs beschriebenen Ausgangssituation das Ziel, zu untersuchen, wie verschiedene theoretisch identifizierte Einflussfaktoren den nutzerseitigen Umgang mit auf SNS entdeckten Nachrichteninhalten beeinflussen. Konkret ging es dabei um die Frage, unter welchen Umständen die beiläufige Konfrontation mit Nachrichten auf Facebook in tiefere Auseinandersetzung mündet.

Neben einer generellen Charakterisierung des Verfahrens sowie der beispielhaften Illustration von Erhebungssituation und Auswertungsstrategie wird im Rahmen des Beitrags eine (kritische) Einordnung des methodischen Zugangs vorgenommen, indem einerseits eine Abgrenzung zu vergleichbaren Ansätzen erfolgt, andererseits die Vor- und Nachteile des Vorgehens diskutiert werden. Der Beitrag endet mit einem Plädoyer für den Einsatz qualitativ-rekonstruierender Verfahren in der SNS-Rezeptionsforschung, die insbesondere als Ergänzung zu digitalen Verhaltens- und Spurendaten zu tiefenschärferen Befunden beitragen können.

## **2. Problemstellung: Die Rekonstruktion von Navigations- und Selektionshandlungen bei der SNS-Nachrichtenrezeption**

Die Untersuchung der SNS-(Nachrichten-)Nutzung stellt die Kommunikationswissenschaft angesichts der Personalisierung sowie der stetigen und dynamischen Anpassung der SNS-Informationsumgebung vor methodische Herausforderungen. Während quantitative Analysen digitaler Verhaltens- und Spurendaten Aufschluss über generelle Nutzungstendenzen geben können, liefern sie in aller Regel keine Erkenntnisse über die subjektiven Beweggründe, die SNS-Nutzer dazu veranlassen, sich einzelnen (Nachrichten-)Inhalten zuzuwenden, diese auszuwählen, zu bewerten oder weiterzuleiten. Blind sind solche Analysen insbesondere für die Frage, warum die überwiegende Zahl an Angeboten *keinerlei* Auseinandersetzung provoziert. So fokussiert die Mehrheit quantitativer Analysen auf Erfolgsfaktoren und die Frage, welche Inhalte viel geklickt, geliked oder geteilt werden (siehe z.B. GARCÍA-PERDOMO, SALAVERRÍA, KILGO, & HARLOW, 2017; TRILLING, TOLOCHKO, & BURSCHE, 2017) – missachtet wird bei solchen Untersuchungen jedoch nicht nur die inhärent subjektive Qualität inhaltlicher Wahrnehmungen, sondern auch, inwiefern SNS-spezifische Kontextfaktoren (Wurde der Beitrag von einem Freund empfohlen? Wie ist er überhaupt in den Newsfeed des Nutzers gelangt? etc.) die Auseinandersetzung mit Nachrichten und anderen medialen Inhalten beeinflussen können.

Mit Blick auf diese Forschungslücken sollte im Rahmen der hier vorgestellten Studie untersucht werden, wie verschiedene theoretisch identifizierte Einflussfaktoren die nutzerseitige Auswahl von beiläufig auf Facebook entdeckten Nachrichteninhalten sowie den weiteren Umgang mit diesen beeinflussen. Auf Basis des dynamisch-transaktionalen Ansatzes (DTA, siehe FRÜH & SCHÖNBACH, 1982, 2005; SCHÖNBACH & FRÜH, 1984) wurde dafür zunächst ein theoretisches Modell entwickelt, das die zentralen Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren im Prozess der SNS-Nachrichtennutzung systematisiert und die Auswahl von Nachrichteninhalten bei Facebook (bzw. den Umgang mit diesen) als Resultat von imaginären oder realen Interaktionsprozessen (*Inter-Transaktionen*) sowie innerhalb des Nutzers zu verortenden *Intra-Transaktionen* konzeptualisiert. Das auf der Mikroebene zu verortende Modell fokussiert auf den auf einen Nachrichteninhalt aufmerksam werdenden Nutzer (bezeichnet als Nachrichtenempfänger) und ermöglicht durch die Berücksichtigung 1) der (wahrgenommenen) Merkmale des Nachrichtenanbieters (*Von welchem Anbieter wurde der Beitrag ursprünglich gepostet?*), 2) der Inhalte des Nachrichtenposts-/links (*Worum geht es in dem verlinkten Beitrag? Wie sind die Inhalte aufbereitet?*), 3) des Nachrichtenvermittlers (*Welcher Facebook-Kontakt hat den Beitrag geteilt/empfohlen/steht mit diesem in Verbindung?*), 4) der Art des Nachrichtenerfahrens (*Wie genau ist der Nachrichtenempfänger auf den Post/Beitrag aufmerksam geworden?*) sowie 5) weiterführender Eigenschaften des Nachrichtenempfängers einen ganzheitlichen Blick auf

die Faktoren, die die während der SNS-Nachrichtennutzung ablaufenden Wirkungsprozesse beeinflussen können.

Um die identifizierten Einflussfaktoren in einer möglichst natürlichen Nutzungssituation sowie in ihrem Zusammen- und Wechselspiel untersuchen zu können, schienen quantitative Ansätze – nicht zuletzt aufgrund Facebook-seitiger Zugangsrestriktionen – für die vorliegende Studie ungeeignet. Qualitativ-rekonstruierende Verfahren bieten indes die Möglichkeit, personalisierte Informationsumgebungen und damit verknüpft Navigations- und Selektionshandeln unmittelbar zu erfassen sowie die Motive für (nicht) ausgeführte Handlungen umfassend zu ergründen.

### **3. Methodischer Zugang: Qualitative Beobachtung mit Post-Exposure-Walkthrough**

#### **3.1 Charakterisierung des Verfahrens**

Angesichts des Forschungsinteresses wurde mit einem Verfahren gearbeitet, das hier als qualitative Beobachtung mit Post-Exposure-Walkthrough bezeichnet wird. Dabei handelt es sich um einen methodischen Zugang, bei dem eine offene, direkte, künstliche und passiv-teilnehmende qualitative Beobachtung (siehe MEYEN, LÖBLICH, PFAFF-RÜDIGER, & RIESMEYER, 2011, S. 124) mit Verfahren der retrospektiven Verbalisierung individueller Handlungen verknüpft wird. Im vorliegenden Fall liegt der Fokus auf der Facebook-Nutzung der Teilnehmer, die beobachtet sowie mittels Screen-Capture-Software aufgezeichnet wird. Die Verbalisierungen werden schließlich entlang dieser Aufzeichnung erhoben. Individuelle Handlungen werden also gemeinsam mit dem Teilnehmer *nach* der eigentlichen Ausführung noch einmal schrittweise und in voller Länge nachvollzogen (= Post-Exposure-Walkthrough, Begriff von SCHWEIGER, 2010, S. 195). Der Forscher hat dabei die Gelegenheit, die subjektiven Beweggründe für bestimmte (nicht) ausgeführte Handlungen zu erfragen und die gemachten Beobachtungen auf Basis der Einordnungen des Teilnehmers zu kontextualisieren.

Zunächst lässt sich das Verfahren über den Teil-Aspekt der *Beobachtung* charakterisieren. Dabei handelt es sich im (kommunikations-)wissenschaftlichen Sinne um „die selektive und systematische Erfassung und Protokollierung von sinnlich wahrnehmbaren Aspekten prinzipiell sichtbaren menschlichen Verhaltens“ (BROSIOUS, HAAS, & KOSCHEL, 2016, S. 185; siehe auch GEHRAU, 2002, S. 26). Auch wenn die spezifischen Vor- und Nachteile der Beobachtung stark mit deren konkreter Ausrichtung in Zusammenhang stehen, lassen sich einige prinzipielle Stärken und Schwächen der Methode benennen (BROSIOUS U. A., 2016, S. 185 FF.; DÖRING & BORTZ, 2016, S. 323 FF.; MEYEN U. A., 2011, S. 121 FF.; QUANDT, 2011, S. 294; VICARI, 2016, S. 300): So bieten Beobachtungen einerseits einen (relativ) direkten und unmittelbaren Blick auf den Untersuchungsgegenstand und können bei dem Fokus auf Mediennutzer auch solche Handlungen sichtbar machen, die in Befragungen unerwähnt bleiben, weil sie den Teilnehmern belanglos vorkommen, habitualisierten und automatisierten Mustern unterliegen oder ob ihrer Komplexität retrospektiv nur schwer verbalisiert werden können. Schwächen zeigen sich hingegen darin, dass Beobachtungen in der Regel sehr aufwändig sind und darum mit deutlich geringeren Fallzahlen arbeiten (müssen) als Befragungen. Darüber hinaus stellt sich das Problem – insbesondere, wenn es um die Erfassung subjektiver Bedeutungszuweisungen geht –, dass Beobachtungen alleine nichts über den „praktischen Sinn [sagen], den Menschen mit Handlungen und Strukturen verbinden“ (MEYEN U. A., 2011, S. 122). In der Praxis der rezeptionsorientierten Forschung wird daher, wie auch hier, die

Beobachtung in der Regel mit Befragungen verknüpft, die einerseits durch gezielte Nachfragen dabei helfen, die Beobachtung zu kontextualisieren (im vorliegenden Fall durch den Post-Exposure-Walkthrough), andererseits genutzt werden, um generelle Nutzungsmuster oder soziodemographische Merkmale zu erfragen. Meyen und Kollegen (2011, S. 123–124) regen an, qualitative Beobachtungen entlang der Kriterien Transparenz, Anwesenheit, Eingriff und Teilnahme zu charakterisieren. Wie eingangs erwähnt, lässt sich die hier eingesetzte Variante in diesem Sinne als *offen* (Teilnehmer wissen um die Beobachtung), *direkt* (Forscher ist bei der Beobachtung dabei), *künstlich* (Teilnehmern wird im Rahmen der Beobachtung eine Aufgabe gestellt) und *passiv-teilnehmend* (Forscher als Forscher statt Teil des ‚normalen‘ Settings) beschreiben. In Anlehnung an Döring und Bortz (2016, S. 334) ließe sich zudem von einer qualitativen Beobachtung „mit geringem Komplexitätsgrad“ sprechen, da – im Gegensatz etwa zur ethnographischen Forschung – von vorneherein nur bestimmte interessierende Handlungen und Verhaltensweisen in den Blick genommen werden (siehe Kapitel 3.2).

Der hier als *Post-Exposure-Walkthrough* beschriebene zweite Teil-Aspekt des Verfahrens rekuriert auf die Idee, die beobachteten (und aufgezeichneten) Handlungen der Teilnehmer unmittelbar nach der eigentlichen Ausführung (→ Post-Exposure) erneut schrittweise (→ Walkthrough) nachzuvollziehen und dabei die subjektiven Beweggründe für bestimmte (nicht) ausgeführte Handlungen von den Teilnehmern verbalisieren zu lassen. Dieses Vorgehen erinnert an Ansätze wie das ‚nachträglich Laute Denken‘ (BILANDZIC, 2012; BILANDZIC & TRAPP, 2000) oder das vor allem in der Psychologie eingesetzte ‚Selbstkonfrontations-Interview‘ (BREUER, 1995; *self-confrontation interview* bei LIM, 2002), unterscheidet sich von diesen aber mit Blick auf 1) die Direktivität der Anweisungen sowie 2) die Tiefe der interpretativen Einordnung der gewonnenen Daten. So werden die Teilnehmer im Gegensatz zur Methode des nachträglich Lauten Denken nicht angewiesen, alles zu verbalisieren, was ihnen „durch den Kopf geht“, sondern spezifisch um die Kontextualisierung bestimmter Aktivitäten gebeten. Auch wenn durch diese Lenkung die Gefahr besteht, dass die tatsächlichen Denkprozesse von den Teilnehmern stärker rationalisiert werden (BILANDZIC & TRAPP, 2000, S. 190), schien es für die vorliegende Untersuchung sinnvoll, mittels konkreter Erzählaufforderungen (*reflection prompts*, KONRAD, 2010, S. 479) die Ausführungen vorrangig auf interessierende Teilbereiche zu fokussieren.

Vom Selbstkonfrontations-Interview unterscheidet sich das hier eingesetzte Verfahren vor allem hinsichtlich des Umgangs mit den gewonnenen Daten. Angesichts des häufigen Einsatzes in der Psychotherapie werden bei diesem methodischen Zugang vorrangig die Divergenzen zwischen aufgezeichneter Handlung (beschrieben als Handlung 1) und Aussagen der Teilnehmer über die Handlungen (beschrieben als Handlung 2) betrachtet und etwa „Sprünge‘ [...] des Explikations-Umfangs“ (BREUER, 1995, S. 176–177) als Hinweise für stattfindende innerpsychische Prozesse verstanden. Eine solche Differenzierung und Interpretationstiefe scheint angesichts des Forschungsinteresses der vorliegenden Untersuchung – und für kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen generell – allerdings wenig zweckmäßig.

Bei einer ganzheitlichen Betrachtung der qualitativen Beobachtung mit Post-Exposure-Walkthrough offenbaren sich somit spezifische Vor- und Nachteile. Stärken liegen vor allem in der großen Prozessbezogenheit, die das Erfassen dynamischer und individueller Navigations- und Selektionsverläufe im Sinne des DTA ermöglicht. Im Gegensatz zu klassischen Befragungen, die im Allgemeinen zeitlich und affektiv von der interessierenden Rezeptionssituation abgekoppelt sind, können nicht nur allgemeine Navigations- und Selektionsstrategien, sondern auch situative Inter-Transaktionen zwischen Nutzer und

(Nachrichten-)Inhalt eruiert werden. Da die Teilnehmer im vorliegenden Fall mit ihrem *persönlichen* Facebook-Newsfeed konfrontiert werden, lassen sich etwa Wechselwirkungen zwischen der inhaltlichen Wahrnehmung eines entdeckten Beitrags (Ist das Thema spannend/relevant?) und der Einschätzung des empfehlenden Freundes (Ist dieser ein Experte? Wie eng ist die Freundschaftsbeziehung?) beleuchten: So mag auch ein eigentlich interessant anmutender Artikel nicht angeklickt werden, da der mit diesem assoziierte Facebook-Kontakt negativ evaluiert wird und sich diese Einschätzung auf die inhaltliche Wahrnehmung überträgt. Durch die Entscheidung, die Kognitionen der Teilnehmer erst nach den Handlungen entlang der Aufzeichnung von diesen verbalisieren und kontextualisieren zu lassen, wird einerseits Reaktivität vermieden, andererseits eröffnet sich die Möglichkeit, die Aufnahme anzuhalten, zurückzuspulen oder zu verlangsamen, um auch subtilere Handlungen oder wiederkehrende Selektionsroutinen mit den Teilnehmern zu erörtern. Durch die unaufdringliche Aufzeichnung des Bildschirms mittels Screen-Capture-Software (siehe Kapitel 3.2) und den Verzicht auf Videoaufnahmen der Teilnehmer wird zudem Befangenheit reduziert und die Nutzungssituation nicht übermäßig artifiziell. Als Schwächen lassen sich aufgrund der Anwesenheit des Forschers während der Nutzungsepisode zum einen reguläre Interviewer-Effekte benennen (siehe dazu BROSIUS U. A., 2016, S. 127–128), andererseits der verhältnismäßig hohe Aufwand sowohl für die Erhebung selbst als auch für die Auswertung des umfangreichen Datenmaterials. Dieser Aufwand lohnt jedoch insbesondere dann, wenn der Schwerpunkt der Untersuchung auf dynamischen Nutzungsverläufen sowie subjektiven Bedeutungszuweisungen und Interpretationen liegt.

### 3.2 Ablauf der Erhebung

#### *Konstruktion des Beobachtungsprotokolls*

Der eigentlichen Erhebung ging die Erstellung eines Beobachtungsprotokolls voraus, in dem neben Beobachtungsfeld, -objekt und -fall (GEHRAU, 2002, S. 65 ff.) auch Situationen definiert wurden, die stets mit einer Protokollierung einhergehen mussten (siehe unten). Als *Beobachtungsfeld* – für dessen Festlegung eine räumliche und zeitliche Einschränkung vorgenommen werden muss – wurde die persönliche Facebook-Seite der Teilnehmer definiert („Raum“). Die Handlungen der Teilnehmer in diesem Raum wiederum wurden für eine Dauer von fünf Minuten („Zeit“) beobachtet. Als *Beobachtungsobjekt* wurde folglich der jeweilige Teilnehmer definiert, während die Handlungs- und Reaktionsmuster der Teilnehmer als *Beobachtungsfälle* beschrieben werden können.

Im Sinne der von Gehrau (2002, S. 37) definierten Arten der Protokollierung lässt sich die hier eingesetzte als weitgehend unstrukturiert beschreiben, was immer dann von Vorteil ist, „wenn über den Forschungsgegenstand wenig bekannt ist, wenn man eher explorativ arbeitet oder den Untersuchungsgegenstand möglichst ganzheitlich erfassen möchte“ (ebd., S. 38). Trotz der gebotenen Offenheit wurden im Vorfeld sieben Handlungs- bzw. Reaktionsmuster definiert, die bei Vorkommen im Post-Exposure-Walkthrough grundsätzlich thematisiert werden sollten (siehe Tabelle 1).

Das ausgefüllte Beobachtungsprotokoll wurde schließlich als eine Art Leitfaden<sup>1</sup> für die Gesprächsstrukturierung im Post-Exposure-Walkthrough genutzt. Wurde beispielsweise

---

<sup>1</sup> Daneben wurde im Rahmen der Studie noch ein im Vorfeld konzipierter Leitfaden eingesetzt, der genutzt wurde, um im Anschluss an den Post-Exposure-Walkthrough generelle Tendenzen der Nachrichten- und Facebook-Nutzung der Teilnehmer zu erfragen. Angesichts des Fokus des Beitrags wird an dieser Stelle jedoch auf eine Darstellung der Konstruktion dieses Leitfadens verzichtet.

notiert, dass ein Teilnehmer lange bei einem Post der *Tagesschau* verweilte, dem Link zum Artikel aber (dennoch) nicht gefolgt ist, konnte dies thematisiert werden. Zumeist genügte in solchen Situationen eine unspezifische Feststellung des Beobachteten (z.B. „Bei dem Post bist du kurz hängengeblieben“), um die Teilnehmer zu einer Kontextualisierung zu motivieren. In Abhängigkeit von der Ausführlichkeit der Aussagen und dem Forschungsinteresse konnten dann konkrete Nachfragen angeschlossen werden – etwa, wenn ein Post mit einem Nachrichtenvermittler in Verbindung stand (z.B. „Welche Rolle hat es gespielt, dass [Name] den Beitrag geliked hat?“) oder der Teilnehmer auf eine spezifische Art und Weise auf einen Post aufmerksam geworden ist (z.B. „Unter dem Post wurdest du markiert. Was hat das für Gedanken bei dir ausgelöst?“).

**Tabelle 1: Definierte Handlungs- und Reaktionsmuster im Beobachtungsprotokoll**

Handlungs-/ Reaktionsmuster	Beschreibung
<i>Verweildauer</i>	Nutzer verweilt auffällig lange bei einem (Nachrichten-)Post
<i>(Non-)Verbale Reaktion</i>	Nutzer zeigt auffällige verbale oder nonverbale Reaktion auf einen (Nachrichten-)Post
<i>Selektion</i>	Nutzer folgt dem in einem (Nachrichten-)Post hinterlegten Link
<i>Passive Auseinandersetzung</i>	Nutzer setzt sich passiv mit (Nachrichten-)Post auseinander (z.B. Klick auf Kommentare, um diese zu rezipieren)
<i>Aktive Auseinandersetzung</i>	Nutzer setzt sich aktiv mit (Nachrichten-)Post auseinander (z.B. Liken, Kommentieren, Sharen, Facebook-Kontakte markieren)
<i>Rückkehr</i>	Nutzer kehrt zu einem bestimmten (Nachrichten-)Post zurück, den er zuvor bereits länger betrachtet und/oder selektiert hat
<i>Aktivitäten außerhalb des Neuigkeiten- Bereichs</i>	Nutzer verlässt den Neuigkeiten-Bereich und wendet sich spezifischen Seiten/Profilen oder Sektionen (z.B. private Nachrichten, Veranstaltungen) zu

#### *Auswahl der Teilnehmer*

Obschon Repräsentativität „für qualitative Stichproben kein sinnvolles Kriterium [ist]“ (HELFFERICH, 2011, S. 172), sind auch die Befunde qualitativer Forschung in hohem Maße von der Auswahl der Teilnehmer abhängig, weswegen die für eine (Beobachtungs-)Studie gewählte Samplingstrategie nicht nur in Abhängigkeit des Forschungsinteresses durchdacht, sondern auch angemessen dokumentiert werden muss (MEYEN U. A., 2011, S. 67–68; dazu auch MISOCH, 2015, S. 185–186). Angesichts des besonderen Interesses am Umgang mit Nachrichteninhalten sowie des Fokus auf Facebook wurde die Auswahl der Teilnehmer im vorliegenden Fall durch folgende Kriterien bestimmt:

- *Alter*: Die tatsächliche Altersverteilung unter deutschen SNS-Nutzern zum Rekrutierungszeitpunkt reflektierend (KOCH & FREES, 2016, S. 428), wurde bei der Auswahl der Teilnehmer ein besonderer Fokus auf die Kernnutzergruppe der 14- bis 29-Jährigen gelegt.
- *Geschlecht*: Ebenfalls an der Verteilung unter deutschen SNS-Nutzern zum Rekrutierungszeitpunkt orientiert (KOCH & FREES, 2016, S. 435), wurde mit Blick auf das Geschlecht der Teilnehmer darauf geachtet, dass für die Studie mehr Frauen als Männer rekrutiert werden.

- *Bildung*: Angesichts des Forschungsinteresses schien es sinnvoll, ein Auswahlkriterium zu wählen, das mutmaßlich mit der Wahrscheinlichkeit in Zusammenhang steht, auf Facebook (auch) mit nachrichtlichen Inhalten konfrontiert zu werden. In Anlehnung an das vor allem aus der quantitativen Forschung bekannte Konzentrationsprinzip (BROSIUS U. A., 2016, S. 74) – ein bewusstes Auswahlverfahren, bei dem sich das Sampling auf jenen Teil der Grundgesamtheit konzentriert, in dem der überwiegende Teil der interessierenden Elemente vermutet wird – wurde als Bedingung für die Studienteilnahme die allgemeine Hochschulreife (bzw. bei jüngeren Teilnehmern die laufende gymnasiale Ausbildung) definiert. Unter den 14- bis 49-Jährigen nutzt die Gruppe der Abiturienten das Internet häufiger für Nachrichten als jene mit niedrigeren Bildungsabschlüssen (VAN EIMEREN & KOCH, 2016, S. 280), weswegen erwartet werden konnte, dass es für Facebook-Nutzer mit Abitur wahrscheinlicher ist, auch dort mit Nachrichten konfrontiert zu werden: Einerseits, weil das Ausmaß persönlicher Kuratation (z.B. durch Abonnements der Seiten von Nachrichtenanbietern) größer sein dürfe. Andererseits, weil Menschen eher mit Personen befreundet sind, die ähnliche soziodemographische und Persönlichkeits-Merkmale haben wie sie selbst und somit auch bei diesen eine erhöhte Nachrichtennutzung vermutet werden kann (LÖNNQVIST & ITKONEN, 2016; MCPHERSON, SMITH-LOVIN, & COOK, 2001). Teilen jene Nutzer dann Beiträge auf Facebook, so erhöht sich prinzipiell auch die Wahrscheinlichkeit, dass ein Studienteilnehmer mit – in diesem Fall sozial kuratierten – Nachrichteninhalten konfrontiert wird. Durch den ‚Umweg‘ über das Kriterium Bildung konnte zudem vermieden werden, eine nachrichtenbezogene Variable (z.B. Interesse oder Nutzungshäufigkeit) zum Auswahlkriterium zu machen: Die genaue Kenntnis des Forschungsinteresses hätte die Teilnehmer ggf. dazu veranlasst, sich während der Beobachtung verstärkt Nachrichteninhalten zuzuwenden.

Basierend auf den Empfehlungen von Meyen und Kollegen (2011, S. 71–73) wurde entlang dieser Kriterien ein Quotenplan erstellt, in dem Größenordnungen (Mindestangaben) für bestimmte Ausprägungen der drei Kriterien definiert wurden. Insgesamt wurden 16 Beobachtungen durchgeführt (6 Männer, 10 Frauen, zwischen 16 und 47 Jahren), die inklusive Post-Exposure-Walkthrough und Leitfadeninterview zwischen 30 und 55 Minuten dauerten. Unerlässlich bei allen Studien dieser Art ist es, das Einverständnis über die Aufzeichnung (hier: der Facebook-Nutzung) und Verwendung der Daten bereits im Rahmen der Rekrutierung einzuholen (siehe zu forschungsethischen Implikationen auch Kapitel 4).

#### *Verlauf einer typischen Erhebungsepisode*

Eine typische Erhebungsepisode lief in der Studie wie folgt ab: Der Teilnehmer wurde – nach erneuter Aufklärung über das Prozedere – gebeten, sich mit seinem persönlichen Facebook-Account an einem vorbereiteten Laptop einzuwählen, auf dem eine Screen-Capture-Software<sup>2</sup> (*Microsoft Expression Encoder*) die folgende, auf fünf Minuten festgelegte, Nutzungsepisode inklusiver aller Mausbewegungen und Klicks aufzeichnete.

---

<sup>2</sup> Kostenlose Screen-Capture-Software gibt es auch für Smartphones, für Android-Geräte z.B. *DU Recorder* oder *AZ Screen Recorder*. Aktuelle iOS-Geräte wie iPhone und iPad haben eine Bildschirmaufnahme-Funktion sogar standardmäßig installiert. So können auch Online-Anwendungen, die ausschließlich oder schwerpunktmäßig für die mobile Nutzung optimiert sind (z.B. Instagram), im Rahmen von Post-Exposure-Walkthrough-Studien untersucht werden.

Daneben wurde zudem eine Tonaufnahme angefertigt, da auf Basis eines Pretests anzunehmen war, dass manche Teilnehmer bereits während der Handlung Gedanken zum Geschehen verbalisieren würden.<sup>3</sup>

Zu Beginn der Beobachtung stellte sich die Forscherin den Teilnehmern vor und erläuterte noch einmal kurz das Ziel der Studie. Um die Teilnehmer bzw. ihr Verhalten während der Beobachtung nicht übermäßig zu beeinflussen, wurde das Erkenntnisinteresse zu Beginn eher vage formuliert und angegeben, dass es darum ginge, „herauszufinden, wie sich die Facebook-Nutzung verschiedener Nutzer charakterisieren lässt“. Das tatsächliche Erkenntnisinteresse wurde erst zu Beginn des Leitfadeninterviews spezifiziert, da es in diesem schließlich schwerpunktmäßig um die (Facebook-bezogene) Nachrichtennutzung der Teilnehmer ging. Trotz vollständiger Aufklärung bei der Terminvereinbarung, wurden die Teilnehmer unmittelbar vor der Beobachtung erneut darüber informiert, dass ihr Surfverhalten sowie ihre verbalen Äußerungen aufgezeichnet und für die Datenauswertung dokumentiert, d.h. transkribiert und protokolliert werden. Jedem Teilnehmer wurde darüber hinaus zugesichert, dass alle im Ergebnisbericht verwendeten Daten und Aussagen derart angepasst werden, dass sie sich nicht mehr mit seiner Person in Verbindung bringen lassen.

Die Forscherin saß während der fünfminütigen Nutzungsepisode leicht versetzt neben dem Teilnehmer und notierte dabei die im Beobachtungsprotokoll definierten Handlungs- und Reaktionsmuster sowie nonverbale Reaktionen (Mimik, Gestik), auf die im Rahmen des Post-Exposure-Walkthrough Bezug genommen werden sollte. Die Teilnehmer wurden im Vorfeld darauf hingewiesen, dass ihnen während des Surfens keinerlei Fragen gestellt werden und zudem explizit darum gebeten, „so bei Facebook zu surfen, wie Du es sonst auch tun würdest“. Der anschließende Befragungsanteil der Studie gliederte sich wie oben beschrieben in zwei Teile, wobei im ersten Teil durch Erzählaufforderungen die Gründe für die beobachteten Navigations- und Selektionshandlungen des Teilnehmers eruiert wurden (→ Post-Exposure-Walkthrough, siehe dazu ausführlich das Fallbeispiel in Kapitel 3.4), während im zweiten Teil generelle Tendenzen der Facebook- und Nachrichtennutzung im Mittelpunkt standen (→ Leitfadeninterview).

### 3.3 Auswertungsstrategie

Für die Auswertung wurden zwei Dokumente angefertigt: Das erste enthielt das Beobachtungsprotokoll und die Transkripte von Post-Exposure-Walkthrough und Leitfadeninterview, ergänzend wurden in einem zweiten Dokument jeweils die ersten zehn Posts im Neuigkeiten-Bereich des Teilnehmers aufgeschlüsselt sowie mit Blick auf untersuchungsrelevante Aspekte analysiert (= Postanalyse). Auch wenn naturgemäß nicht alle Posts Nachrichtenposts waren, erwies sich diese Analyse als hilfreich, um ein Gefühl für die Zusammensetzung des Neuigkeiten-Bereichs des Teilnehmers sowie dessen generellen Umgang mit Facebook-Posts zu erlangen (Wie hoch ist der Anteil von Medieninhalten? Wie häufig wird auf „Gefällt mir“ geklickt?). Beide Dokumente wurden mit Screenshots der Posts illustriert, um die Auswertung bei Bedarf ohne Konsultation der Videodateien durchführen zu können.<sup>4</sup> Die Kombination von schriftlichen und aufgezeichneten Beobachtungsdaten

---

<sup>3</sup> Diese Annahme erwies sich als gerechtfertigt: Drei der Teilnehmer verbalisierten bereits vor dem Post-Exposure-Walkthrough ausgiebig (d.h. über vereinzelte Kommentare hinaus) ihre Handlungen und Gedanken.

<sup>4</sup> Zusätzlich bietet sich die Nutzung von Zeitstempeln an, die eine schnelle Identifikation der Posts im Originalmaterial ermöglichen. Bei der Arbeit mit *MAXQDA Plus 12* können Codierungen auch direkt am Videomaterial vorgenommen werden: Ein Klick auf die Codierungen ermöglicht dann eine direkte Wiedergabe des entsprechenden Abschnitts im programmeigenen Multimedia-Browser.

(Bildschirm- und Tonaufnahme) mit den expliziten Verbalisierungen der Teilnehmer ermöglichte zusammengefasst einen vertieften Einblick in die (subjektiven) Prozesse, die die SNS-Nachrichtennutzung determinieren. Insbesondere die für den DTA zentralen, bei quantitativen Verfahren oder reinen Beobachtungen jedoch im Verborgenen bleibenden Inter-Transaktionen zwischen Teilnehmer und einem spezifischen Nachrichteninhalte sowie innerhalb des Teilnehmers zu verortende Intra-Transaktionen (Aktivation, Wissen) konnten so nachvollzogen werden.

Zur Analyse des Materials wurde schließlich auf eine Form der qualitativen Inhaltsanalyse zurückgegriffen (MAYRING, 2015; die Anwendung auf kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen diskutieren auch MEYEN U. A., 2011, S. 171 FF.; NAWRATIL & SCHÖNHAGEN, 2009; FÜRST, JECKER, & SCHÖNHAGEN, 2016). Dabei handelt es sich um ein systematisches Verfahren zur Analyse von Texten, das sich durch die Verknüpfung von deduktiver und induktiver Kategorienbildung auszeichnet. So wird einerseits auf ein sich aus den theoretischen Vorannahmen abgeleitetes „Kriterienraster“ (NAWRATIL & SCHÖNHAGEN, 2009, S. 335) zurückgegriffen, das als erstes Ordnungssystem die Analyse anleitet. Andererseits werden die durch das Kriterienraster festgelegten Kategorien durch mehrfaches, intensives Lesen des Untersuchungsmaterials um neue Kategorien ergänzt, die im ursprünglichen Kriterienraster nicht oder nicht ausreichend expliziert sind. Es geht also nicht (nur) darum, im Vorfeld festgelegte Aspekte im Material auffindig zu machen. Vielmehr hat die qualitative Inhaltsanalyse einen stark explorativen Charakter und erlaubt so eine weitgehend offene und flexible Bearbeitung des Untersuchungsmaterials (vgl. FÜRST U. A., 2016, S. 216; MEYEN U. A., 2011, S. 171; NAWRATIL & SCHÖNHAGEN, 2009, S. 335).

Die Verwaltung und Sichtung der Auswertungsdokumente (Beobachtungsprotokoll und Transkripte, Postanalysen), die Entwicklung des Kategoriensystems sowie die eigentliche Codierung erfolgten mithilfe der für die qualitative Datenanalyse optimierten QDA-Software *MAXQDA Plus 12*.

### 3.4 Fallbeispiel

Um ein Gefühl für das Potenzial des Verfahrens zu erhalten, wird auf eine überblicksartige Beschreibung der Ergebnisse verzichtet und stattdessen am Beispiel einer der durchgeführten Erhebungen erläutert, wie die qualitative Beobachtung mit Post-Exposure-Walkthrough dabei helfen kann, die individuellen Prozesse zu rekonstruieren, die dem nachrichtenbezogenen Navigations- und Selektionshandeln auf Facebook zugrunde liegen. Auszugsweise beschrieben wird die Ende August 2016 durchgeführte Beobachtung von Carolin<sup>5</sup>, 27 Jahre alt, zum Zeitpunkt der Untersuchung Studentin in einem sozialwissenschaftlichen Master-Studiengang.

Nach einem kurzen Blick auf den ersten Post in ihrem Neuigkeiten-Bereich – ein Video-Beitrag, der von einer Facebook-Freundin kommentiert wurde, aber keinerlei Relevanz für Carolin hat („[D]as interessiert mich nicht“) – scrollt sie zunächst zum fünften Post, kehrt dann aber zum dritten zurück – ein Post von *Spiegel Online* über Veganismus –, um kurz den Teaser zu lesen, dann aber doch wieder nach unten zu scrollen. Erneut hält sie bei einem Post von *Spiegel Online* (dieses Mal über eine nachgebildete Raumstation auf Hawaii) inne, entscheidet sich aber wiederum gegen einen Klick auf den Artikel. Carolin erläutert dazu: „Ich bin schon an dem Spiegel-Online-Post hängengeblieben, weil Beiträge von Spiegel Online mich schon interessieren. Das ist auch meine Startseite, [spiegel.de](http://spiegel.de). Das ist so mein

---

<sup>5</sup> Die Namen aller Teilnehmer wurden für Auswertung und Ergebnispräsentation pseudonymisiert, d.h. „möglichst gleichwertig i.S. sozialwissenschaftlicher Nützlichkeit“ (Gebel u. a., 2015) ersetzt.

Medium, mit dem ich mich informiere [...] Aber dann hab ich schnell gesehen: Oh, nee, das interessiert mich nicht [*Carolin lacht*]. Das Thema hat mich nicht interessiert“. Hier und im weiteren Verlauf der Beobachtung wird deutlich, dass der Name bzw. die Marke eines Nachrichtenanbieters als Heuristik ihre initiale Zuwendung zu Nachrichtenposts sichtlich beeinflusst, jedoch nicht der alleinige Auslöser für Auswahlentscheidungen ist. Im zitierten Beispiel überwiegt etwa das (fehlende) thematische Interesse die eigentlich aufmerksamkeitsfördernde Wirkung des Anbieters. Nach weiterem Scrolling und einem kurzen Blick auf einen genuin sozialen Beitrag (eine Freundin verkündet eine Reise in die USA), setzt sich Carolin erneut länger mit dem Teaser zu einem *Deutschlandfunk*-Artikel auseinander. Auslöser dafür war eine der Facebook-Nutzungsepisode vorausgehende Nachrichtenrezeption: „Ich hab gestern Abend die Tagesschau gesehen [...] Und da war ein kurzer Ausschnitt aus diesem ARD-Sommerinterview. Und da hab ich gesehen, dass der Post sich auch darum dreht – ob Merkel jetzt kandidiert und welche Rolle die CSU spielt“. Allerdings hält Carolin auch in diesem Fall der vom Teaser angekündigte Fokus – versprochen wird eine Einordnung des ehemaligen BILD-Chefredakteurs Hans-Hermann Tiedje – von einer Rezeption des verlinkten Artikels ab: „Was der dazu sagt, das interessiert mich dann doch nicht so. Aber das Thema hat mich per se schon interessiert“. Dieses grundlegende Interesse bestätigt eine kurz darauffolgend stattfindende Interaktion mit einem *Handelsblatt*-Post zum Sommerinterview, die in einer tatsächlichen Auseinandersetzung mit dem verlinkten Artikel mündet. Hier wurden laut Carolin schließlich die Informationen geboten, die sie sich bereits bei der Auseinandersetzung mit dem *Deutschlandfunk*-Post erhofft hatte. Bei der Rückkehr in den Neuigkeiten-Bereich zeigt sich schließlich, wie auch Facebook-interne Features das (nachrichtenbezogene) Navigations- und Selektionshandeln lenken können. Die „Related Articles“-Funktion sorgt dafür, dass Carolin nach der Rückkehr von der *Handelsblatt*-Webseite drei weitere illustrierte Teaser zu Nachrichtenbeiträgen angezeigt bekommt, die thematisch jenem ähneln, den sie zuvor rezipiert hat. Tatsächlich führt die Sichtung dieser Teaser dazu, dass sie noch einen weiteren Beitrag anklickt, der sich mit Merkels Kanzlerkandidatur beschäftigt und besonderes Augenmerk auf den Einfluss der CSU legt.

Angestoßen durch die Konfrontation im Post-Exposure-Walkthrough reflektiert Carolin jedoch nicht nur die Auseinandersetzung mit einzelnen Posts, sondern auch ihre generelle Facebook-Nutzung sowie die Zusammensetzung ihres Neuigkeiten-Bereichs: „Ich hab auch – das fällt mir jetzt erst so richtig auf – viele Medien bei Facebook geliked. Deutschlandfunk, Spiegel Online, Handelsblatt, die Süddeutsche Zeitung – also Informationsmedien, über die ich mich auch sonst informieren würde, aber ich nutze meine Facebook-Timeline quasi so als kleine, eigene zusammengebastelte Zeitung“. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Carolin fast ausschließlich deshalb auf Nachrichtenbeiträge aufmerksam wird, weil sie ihre Informationsumgebung durch persönliche Kuration bewusst ‚nachrichtenbetont‘ gestaltet hat. Im Gegensatz zu vielen anderen Teilnehmern spielt die soziale Kuration von Nachrichtenposts/-beiträgen bei ihr eine untergeordnete Rolle. Im Interview wird deutlich, dass in ihrem Freundeskreis als interessant empfundene Nachrichtenbeiträge primär über private Nachrichten ausgetauscht werden, da so mit Blick auf die „so heterogen[e]“ Gruppe an Facebook-Freunden sehr zielgenau Empfehlungen ausgesprochen werden könnten.

Was der Post-Exposure-Walkthrough ebenfalls offenbart – gerade im Vergleich mit den anderen Teilnehmern – ist die generelle Herangehensweise an den Umgang mit externen Inhalten. Während manche Teilnehmer nahezu jedem (Nachrichten-)Link folgen, dem sie begegnen, setzen sich andere, wie auch Carolin, im Vorfeld recht ausführlich mit den Teasern auseinander und entscheiden erst auf Basis inhaltlicher Vorüberlegungen über den weiteren Umgang. Durch die Nähe zur Rezeptionssituation sowie die Kombination von

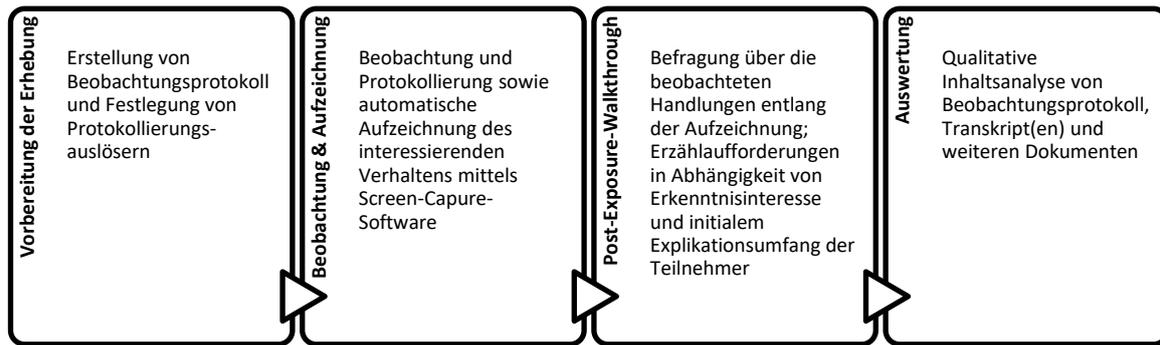
Beobachtungsdaten und verbalen Einordnungen dieser Daten durch die Teilnehmer werden Nutzungsdynamiken sicht- und thematisierbar, die reinen Beobachtungen oder Befragungen mit großer Wahrscheinlichkeit entgangen wären. Im vorliegenden Fall etwa die durch eine vorherige TV-Nachrichtenrezeption angestoßene Aufmerksamkeit für einen Nachrichtenpost (→ *Aktivation*), die zwar nicht in eine Rezeption des Artikels mündete, dafür aber den Anstoß für die Interaktion mit zwei weiteren Beiträgen geliefert hat, die den Informationsbedürfnissen besser entsprochen haben und folglich für eine Rezeption ausgewählt wurden. Solche dynamischen Nutzungsketten sind schließlich nur vor dem individuellen Erfahrungshorizont der Teilnehmer zu verstehen, der durch den Post-Exposure-Walkthrough weitgehend organisch zur Sprache kommt bzw. gebracht werden kann.

## 4. Diskussion

Der vorgestellte methodische Ansatz ist grundsätzlich nicht neu und wurde, wie oben bereits geschildert, in Abhängigkeit von Disziplin und inhaltlichem Fokus bereits unter Begriffen wie ‚(gestütztes) nachträgliches Lautes Denken‘ (BILANDZIC & TRAPP, 2000), ‚Selbstkonfrontations-Interview‘ (BREUER, 1995; LIM, 2002) oder ‚Stimulated Recall‘ (CALDERHEAD, 1981; MESSMER, 2014) diskutiert, wobei mit jedem Begriff auch unterschiedliche Schwerpunkte in Datenerhebung und -auswertung einhergehen. Die hier genutzte Bezeichnung findet Anwendung, da sie den Aspekt der *Beobachtung* sowie die *schrittweise* Rekonstruktion einzelner Nutzungsvorgänge in den Mittelpunkt stellt. Alle Ansätze tragen jedoch gleichermaßen dem Umstand Rechnung, 1) dass Beobachtungen alleine nicht ausreichen, um den subjektiven Sinn von Handlungen zu erfassen und 2) dass eine „nachträgliche Verbalisierung von Kognitionen“ (SCHWEIGER, 2010, S. 195) sinnvoll erscheint, um die mit handlungsbegleitenden Teilnehmer-Kommentaren einhergehende Reaktivität (z.B. Verlangsamung/Veränderung der Handlung) einzuschränken, die etwa beim simultanen Lauten Denken ein zentrales Problem darstellt.

Eine fachliche Diskussion des hier umrissenen, strenggenommen ‚alten‘ Ansatzes rechtfertigt sich dennoch und nicht zuletzt aufgrund der gerade in der SNS-Rezeptionsforschung zunehmend zu beobachtenden „Schieflage“, die dadurch entsteht, dass „wir zwar auf der einen Seite Unmengen von Verhaltens- und Kommunikationsdaten erheben können, über Urheber und die Entstehungssituation aber vergleichsweise wenig wissen“ (BROSIUS, 2016, S. 369). Insbesondere bei der Arbeit mit prozess- und subjektorientierten Theorien wie dem DTA sollten daher methodische Ansätze in Erwägung gezogen werden, die neben individuellen Informationsumgebungen auch damit zusammenhängende, zum Teil nur durch Einordnungen der Teilnehmer zu verstehende Nutzungspraktiken und -dynamiken in die Analyse integrieren. Daneben bietet der Versuchsaufbau die Möglichkeit, ohne erheblichen Mehraufwand auch Verfahren wie das Mouse-Tracking (CHEN, ANDERSON, & SOHN, 2001; DIEKAMP & SCHWEIGER, 2001; FREEMAN & AMBADY, 2010) zu integrieren, das zwar nicht die gleiche Präzision wie Messungen via Eye-Tracking aufweist, aber bei vielen Fragestellungen dennoch als ökonomischer Proxy für Aufmerksamkeitsprozesse fungieren kann.

Abbildung 1 fasst den grundsätzlichen Ablauf der qualitativen Beobachtung mit Post-Exposure-Walkthrough noch einmal überblicksartig zusammen und eröffnet so auch die Möglichkeit, die in den jeweiligen Phasen zu verortenden Leistungen und Grenzen des Verfahrens zu diskutieren.



**Abbildung 1: Die qualitative Beobachtung mit Post-Exposure-Walkthrough im Überblick**

Während sich Phase 1 (*Vorbereitung der Erhebung*) grundsätzlich nicht von anderen Formen der Beobachtung unterscheidet, lassen sich für Phase 2 (*Beobachtung & Aufzeichnung*) spezifische Vor- und Nachteile benennen. So entlastet die Aufzeichnung einerseits den Beobachtungsprozess, indem sich durch den anschließenden Post-Exposure-Walkthrough die Möglichkeit eröffnet, auch jene Auffälligkeiten zu thematisieren, die dem Forscher bei der ‚Live-Beobachtung‘ entgangen sind, andererseits erfordern Aufzeichnungen – insbesondere von hochgradig individualisierten Online-Umgebungen wie dem Neuigkeiten-Bereich auf Facebook<sup>6</sup> – zwingend die informierte Einwilligung der Teilnehmer und somit schon im Vorfeld eine exakte Vorstellung über Aus- und Verwertung sowie Archivierung der aufgezeichneten Daten. Daneben ist in dieser Phase aufgrund der Anwesenheit des Forschers mit klassischen Formen der Reaktivität zu rechnen, die zu einem veränderten Nutzungsverhalten führen können. Der Großteil der Vorteile lässt sich schließlich in Phase 3 (*Post-Exposure-Walkthrough*) verorten. Durch die zeitliche und affektive Nähe zur beobachteten Nutzungsepisode können situative Wechselwirkungen zwischen Nutzern und genutzten Inhalten explizit berücksichtigt und (eigen-)dynamische Prozesse nachgezeichnet werden. Als besonders lohnenswert hat sich während des Post-Exposure-Walkthrough zudem die Möglichkeit zum Anhalten, Verlangsamten und Zurückspulen der Aufzeichnungen herausgestellt, da so auch nuancierte Handlungen oder wiederkehrende Routinen mit den Teilnehmern erörtert werden konnten. Problematisch hingegen ist – wie bei Aufforderungen zur Kontextualisierung des eigenen Verhaltens generell –, dass nur bewusste Prozesse artikuliert werden können und das eigene Handeln von den Teilnehmern unter Umständen (stärker) rationalisiert wird. In Phase 4 (*Auswertung*) schließlich zeigen sich angesichts der Fülle an Auswertungsdaten und -dokumenten primär Herausforderungen, die sich mit einem strukturierten Analyseplan jedoch gut bewältigen lassen.

Die SNS-Rezeptionsforschung droht durch immer bessere Möglichkeiten zur automatisierten und großflächigen Erhebung von Verhaltens- und Spurendaten den Blick auf die Genese dieser Daten sowie die für eine Interpretation der Befunde nötige Tiefenschärfe zu verlieren. Qualitativ-rekonstruierende Verfahren wie das hier beschriebene können dazu beitragen, quantitative Befunde zu kontextualisieren und sinnvoll einzuordnen. Vor allem als Ergänzung dürfte – und *sollte* – ihnen dabei auch künftig eine gewichtige Rolle bei der Analyse von (SNS-)Nutzungsprozessen zukommen. Methodische Ansätze, bei denen die

<sup>6</sup> Auch wenn das Interesse im vorliegenden Fall auf den Umgang mit Nachrichteninhalten beschränkt war, ist unvermeidlich, dass auch private oder gar intime Inhalte im Neuigkeiten-Bereich der Teilnehmer beobachtet und aufgezeichnet werden. Generell bietet es sich daher an, alle Inhalte, die für das Forschungsinteresse irrelevant sind, zu schwärzen oder von vornherein aus den Auswertungsdokumenten auszuschließen.

Teilnehmer ihre Aktivitäten oder Gedanken aus einer rezenten Erinnerung herleiten müssen, empfehlen sich hier in besonderem Maße – neben der qualitativen Beobachtung mit Post-Exposure-Walkthrough etwa Spielarten der Tagebuchmethode oder der Mobile Experience Sampling Method (MESM, Fahr & Karnowski, 2017; Karnowski, 2013).

## Literaturverzeichnis

- Beam, M. A., Hutchens, M. J., & Hmielowski, J. D. (2016). Clicking vs. sharing: The relationship between online news behaviors and political knowledge. *Computers in Human Behavior*, 59, 215–220. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2016.02.013>
- Bilandzic, H. (2012). Wie Selektion und Interpretation zusammenhängen: Kombination von Lautem Denken und Beobachtung. In W. Loosen & A. Scholl (Hrsg.), *Methodenkombinationen in der Kommunikationswissenschaft. Methodologische Herausforderungen und empirische Praxis* (S. 195–209). Köln: Herbert von Halem.
- Bilandzic, H., & Trapp, B. (2000). Die Methode des lauten Denkens: Grundlagen des Verfahrens und die Anwendung bei der Untersuchung selektiver Fernsehnutzung bei Jugendlichen. In I. Paus-Haase & B. Schorb (Hrsg.), *Qualitative Kinder- und Jugend-Medienforschung. Theorie und Methoden: Ein Arbeitsbuch*. (S. 183–209). München: KoPäd.
- Bode, L. (2016). Political news in the news feed: Learning politics from social media. *Mass Communication and Society*, 19(1), 24–48. <https://doi.org/10.1080/15205436.2015.1045149>
- Breuer, F. (1995). Das Selbstkonfrontations-Interview als Forschungsmethode. In E. König & P. Zedler (Hrsg.), *Bilanz qualitativer Forschung. Band II: Methoden* (S. 159–180). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Brosius, H.-B. (2016). Warum Kommunikation im Internet öffentlich ist. *Publizistik*, 61(4), 363–372. <https://doi.org/10.1007/s11616-016-0304-6>
- Brosius, H.-B., Haas, A., & Koschel, F. (2016). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung* (7., überarbeitete und aktualisierte Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Calderhead, J. (1981). Stimulated recall: a method for research on teaching. *British Journal of Educational Psychology*, 51(2), 211–217. <https://doi.org/10.1111/j.2044-8279.1981.tb02474.x>
- Chen, M. C., Anderson, J. R., & Sohn, M. H. (2001). What can a mouse cursor tell us more? Correlation of eye/mouse movements on web browsing. In *CHI '01 Extended Abstracts on Human Factors in Computing Systems* (S. 281–282). New York, NY, USA: ACM. <https://doi.org/10.1145/634067.634234>
- Diekamp, O., & Schweiger, W. (2001). Zur visuellen Wahrnehmung von Webseiten - Ergebnisse einer Rezeptionsstudie mit dem Mouse-Tracking-Verfahren. In K. Beck & W. Schweiger (Hrsg.), *Attention please! Online-Kommunikation und Aufmerksamkeit* (S. 197–214). München: Reinhard Fischer.
- Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Fahr, A., & Karnowski, V. (2017). Die mobile Onlinebefragung. In L. Mikos & C. Wegener (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* (2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 340–346). Konstanz: UVK.

- Freeman, J. B., & Ambady, N. (2010). MouseTracker: Software for studying real-time mental processing using a computer mouse-tracking method. *Behavior Research Methods*, 42(1), 226–241. <https://doi.org/10.3758/BRM.42.1.226>
- Früh, W., & Schönbach, K. (1982). Der dynamisch-transaktionale Ansatz. Ein neues Paradigma der Medienwirkungen. *Publizistik*, 27(1), 74–88.
- Früh, W., & Schönbach, K. (2005). Der dynamisch-transaktionale Ansatz III. Eine Zwischenbilanz. *Publizistik*, 50(1), 4–20. <https://doi.org/10.1007/s11616-005-0115-7>
- Fürst, S., Jecker, C., & Schönhagen, P. (2016). Die qualitative Inhaltsanalyse in der Kommunikationswissenschaft. In S. Aeverbeck-Lietz & M. Meyen (Hrsg.), *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft* (S. 209–225). Wiesbaden: Springer.
- García-Perdomo, V., Salaverría, R., Kilgo, D. K., & Harlow, S. (2018). To share or not to share. The influence of news values and topics on popular social media content in the United States, Brazil, and Argentina. *Journalism Studies*, 19(8), 1180–1201. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2016.1265896>
- Gebel, T., Grenzer, M., Kreuzsch, J., Liebig, S., Schuster, H., Tschewinka, R., ... Witzel, A. (2015). Verboten ist, was nicht ausdrücklich erlaubt ist: Datenschutz in qualitativen Interviews. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 16(2). Abgerufen von <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1502279>
- Gehrau, V. (2002). Die Beobachtung in der Kommunikationswissenschaft. Konstanz: UVK.
- Helfferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Karnowski, V. (2013). Befragung in situ: Die Mobile Experience Sampling Method (MESM). In W. Möhring & D. Schlütz (Hrsg.), *Handbuch standardisierte Erhebungsverfahren in der Kommunikationswissenschaft* (S. 235–247). Wiesbaden: Springer.
- Kim, Y., Chen, H.-T., & Gil de Zúñiga, H. (2013). Stumbling upon news on the internet: Effects of incidental news exposure and relative entertainment use on political engagement. *Computers in Human Behavior*, 29, 2607–2614. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2013.06.005>
- Koch, W., & Frees, B. (2016). Dynamische Entwicklung bei mobiler Internetnutzung sowie Audios und Videos. *Media Perspektiven*, (9), 418–437.
- Konrad, K. (2010). Lautes Denken. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 476–490). Wiesbaden: VS Verlag.
- Kuckartz, U. (2010). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten* (3., aktualisierte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Lee, J. K., & Kim, E. (2017). Incidental exposure to news: Predictors in the social media setting and effects on information gain online. *Computers in Human Behavior*, 75, 1008–1015. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2017.02.018>
- Lim, S. (2002). The self-confrontation interview. Towards an enhanced understanding of human factors in web-based interaction for improved website usability. *Journal of Electronic Commerce Research*, 3(3), 162–173.
- Lönnqvist, J.-E., & Itkonen, J. V. A. (2016). Homogeneity of personal values and personality traits in Facebook social networks. *Journal of Research in Personality*, 60, 24–35. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2015.11.001>
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (12., überarbeitete Auflage). Weinheim, Basel: Beltz.

- McPherson, M., Smith-Lovin, L., & Cook, J. M. (2001). Birds of a feather: Homophily in social networks. *Annual Review of Sociology*, 27(1), 415–444. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.27.1.415>
- Messmer, R. (2014). Stimulated recall as a focused approach to action and thought processes of teachers. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 16(1). Abgerufen von <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2051>
- Meyen, M., Löblich, M., Pfaff-Rüdiger, S., & Riesmeyer, C. (Hrsg.). (2011). *Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Misoch, S. (2015). *Qualitative Interviews*. Berlin, München, Boston: De Gruyter.
- Nawratil, U., & Schönhagen, P. (2009). Die qualitative Inhaltsanalyse: Rekonstruktion der Kommunikationswirklichkeit. In H. Wagner (Hrsg.), *Qualitative Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Ein Lehr- und Studienbuch* (Vollständig überarbeitete, erweiterte und ergänzte Neuauflage, S. 333–346). Baden-Baden: Nomos.
- Newman, N., Fletcher, R., Kalogeropoulos, A., Levy, D. A. L., & Nielsen, R. K. (2017). *Reuters Institute Digital News Report 2017*. Oxford, UK: Reuters Institute for the Study of Journalism.
- Quandt, T. (2011). Journalisten unter Beobachtung. Grundlagen, Möglichkeiten und Grenzen der Beobachtung als Methode der Journalismusforschung. In O. Jandura, T. Quandt, & J. Vogelgesang (Hrsg.), *Methoden der Journalismusforschung* (S. 277–297). Wiesbaden: VS Verlag.
- Schmidt, J.-H. (2017). *Social Media* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Schönbach, K., & Früh, W. (1984). Der dynamisch-transaktionale Ansatz II. Konsequenzen. *Rundfunk und Fernsehen*, 32(3), 314–329.
- Schweiger, W. (2010). Informationsnutzung online: Informationssuche, Selektion, Rezeption und Usability von Online-Medien. In W. Schweiger & K. Beck (Hrsg.), *Handbuch Online-Kommunikation* (S. 184–210). Wiesbaden: VS Verlag.
- Trilling, D., Tolochko, P., & Burscher, B. (2017). From newsworthiness to shareworthiness. How to predict news sharing based on article characteristics. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 94(1), 38–60. <https://doi.org/10.1177/1077699016654682>
- Valeriani, A., & Vaccari, C. (2016). Accidental exposure to politics on social media as online participation equalizer in Germany, Italy, and the United Kingdom. *New Media & Society*, 18(9), 1857–1874. <https://doi.org/10.1177/1461444815616223>
- van Eimeren, B., & Koch, W. (2016). Nachrichtenkonsum im Netz steigt an - auch klassische Medien profitieren. *Media Perspektiven*, (5), 277–285.
- Vicari, J. (2016). Beobachtung in der Kommunikationswissenschaft. In S. Averbek-Lietz & M. Meyen (Hrsg.), *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft* (S. 289–301). Wiesbaden: Springer.